

***Adolf VUKOVICH (1999). Kovariation und Ebenmaß. Grundformen der Symmetrie in natürlichsprachiger Rede. Regensburg: Roderer***

Im Wissen darum, daß oberflächliche Rezensenten sich bei der Lektüre von Büchern mit den ersten und letzten Seiten begnügen, findet sich am Ende von Adolf Vukovichs raumgreifendem Werk über „Kovariation und Ebenmaß - Grundformen der Symmetrie in natürlichsprachiger Rede“ ein Zitat des Journalisten und Publizisten Johannes Gross über Rezensionen und Rezensenten: „Was ist eine Rezension? Ein Aufsatz über ein Buch, über dessen Inhalt man wenig, über dessen Verfasser man gar nichts erfährt, aber genug über den Rezensenten.“ (Gross zit.n. Vukovich 1999, 600).

Solcherart gewarnt, wird man auf dem Wege zur Besprechung des Werkes die eigenen Vorlieben also schweren Herzens zurückstellen, um den Autor kennenzulernen, der hier auf 600 Seiten den vielfältigen Belegen für mehr oder weniger harmonische Ordnungen in der Kultur, insbesondere der Schriftkultur folgt. Dabei gelingt in der Tat, was in der stromlinienförmigen psychologischen Fachliteratur nur noch selten möglich ist. Schon bald wird man im Text mit einem Autor familiär, der sich nicht nur als vielfach philosophisch und kulturhistorisch interessierter Wissenschaftler vorstellt, sondern auch als ein seiner alltäglichen (barocken, klerikalen, fränkischen...) Lebenswelt unerschrocken begegnender Zeitgenosse mit gestaltpsychologisch geschultem Blick für die Entsprechung der Formen in Natur und Kultur.

Die Welt ist voller Symmetrien. Kein Tag im Leben des Regensburger Psychologieprofessors, der sich nicht der Gestalthaftigkeit von anschaulichen Ordnungen im Großen wie im Kleinen verdankt. Dabei geraten die ewigen Harmonien am Horizont menschlicher Kulturen unter Vukovichs Blickwinkel in Austausch mit den menschlich/allzumenschlichen Morphologien des Alltags. Selbst bei so erhabenen Themen wie der Wiederkehr des Gleichen - dabei wäre ich übrigens auf Kierkegaard oder Nietzsche gekommen, aber halt: den Rezensenten wollten wir ja aus dem Spiel lassen - bleibt der unmittelbare Bezug zur Lebenswelt des Alltags erhalten: „Ein hübsches Beispiel der Wiederkehr des Gleichen innerhalb einer räumlich festliegenden, zeitlich vollzogenen Rotationssymmetrie bietet jedes Kinderkarussell, auf dem die Kleinen, in phantastischen Gefährten unter Tingel-Tangel im Kreis herumgeführt, an den wartenden Eltern vorüberziehen. Drehsymmetrisch ist der Reigen. Bei manchen Volkstänzen bewegt sich ein Kreis von Männern an dem von ihm eingeschlossenen Kreis von Frauen vorüber, jede Tänzerin kann jeden Tänzer als zeitweiligen Partner erproben.“ Dann geht es über Analogien zur Gerüchtebildung („Stille Post“), über die „zirkuläre Frageweise“ der Familientherapie, Arthur Schnitzlers „Reigen“, den „Sonettenkranz“ in der Dichtung, die Wiederkehr von Jahreszeiten bis hin zum „Zeitmanagement“. „An jedem Silvesterabend tritt ein müdes, altes Jahr ab und ein junges, springlebendiges klopft an die Tür. ‘Der König ist tot. Es lebe der König!’ Es ist ein neuer Anfang zu machen. Auf diesen Gedan-

ken setzt auch heute noch jede Opposition kurz vor dem Wahltermin“, wie wir heute wissen auch schon wieder kurz nach dem Wahltermin (vgl. S. 31).

Wie ist es nun aber mit dem Inhalt des Kompendiums, und wohin führt die psychologische Beachtung der Harmonien und Symmetrien? Text- und Bildbände zur Symmetrie in Natur und Kunst liegen, wie Vukovich selber mitteilt, seit Jahren vor (vgl. die diesbezüglichen Literaturhinweise auf S. 11). Doch bleibt es hier nicht beim Aufweis von formalen und figuralen Entsprechungen an überdauernden Kultivierungsprodukten wie Bauwerken oder denkerischen Lehrgebäuden. Vukovich folgt den Formkonstanten und -varianten in die flüchtige Wirklichkeit „natürlichsprachiger“ Kommunikation hinein. Wie wir uns miteinander unterhalten, wie wir Informationen austauschen und Auffassungen vermitteln, ist entscheidend geprägt durch gestalthafte Muster.

Als Gestaltpsychologe ist Vukovich besonders davon affiziert, daß unsere Ansichten und unsere Äußerungen nicht isoliert nebeneinander stehen, sondern durch ihre Stellung zueinander, ihre Gestaltung, ihr Design überhaupt erst sinnfällig und wirksam werden. Einfachheit, Prägnanz, harmonische oder „gute“ Gestaltung, wie sie Wertheimer und seine Berliner Kollegen in Wahrnehmungs- und Denkvorgängen entdeckt hatten, organisieren auch den natürlichen wie den rhetorisch geschulten sprachlichen Ausdruck und bieten somit dem gestaltpsychologischen Denken die Möglichkeit einer zeitgemäßen Erweiterung - hinsichtlich der kognitiven und kommunikativen Funktion von Sprache. Allerdings beläßt es der Autor bei Andeutungen und legt das Gewicht seiner Darstellungen auf die - gut 500 Seiten starke - Zusammenstellung konkreter Sprach-, Sach- und Kommunikationssymmetrien. Ein Durchlesen ist offenbar weniger beabsichtigt als eine möglichst reichhaltige Präsentation von Sprachfiguren.

Im Hauptteil dieser - vom Verlag nicht eben kurzweilig ausgestatteten - „Formel“-Sammlung sprachlicher Kommunikation finden sich Kapitel über Spiegelsymmetrien, Verschiebungssymmetrien, über Gleichheit, Kovariation, Ähnlichkeitsassoziation, über Entsprechungen in Geschehensverläufen, Ausgewogenheit, Beziehungssymmetrie, Retourkutschen, über die Abstimmung von Eigen- und Fremdbezügen und über Komponenten des Kommunikationsgerüsts wie Situation, Partner, Zweck, Übertragungsmedium und vieles andere mehr. Darin wird ein eindrucksvolles, zuweilen auch amüsanter Panorama über die Geformtheit sprachlicher Produktionen eröffnet. Allerdings verflüchtigt sich die angekündigte Gliederung für die Darstellung der einzelnen Sprach-, Sach- und Kommunikationsfiguren - (1) möglichst phänomengetreue Benennung, (2) Beispiele, (3) Herausstellen eines Prinzips und (4) Markierung ihrer kommunikativen Funktion - in der Fülle und Differenziertheit des vorgestellten Materials. Dabei leiden insbesondere Aussagen über die psychologisch höchst bedeutsame Kommunikationsfunktion. Kann man sich etwa die Funktion einfacher Sprachsymmetrien - wie z.B. „Frauengroll - grauenvoll“ (S. 69) - noch damit erklären, daß hier mit der Verhältnismäßigkeit von Bedeutungen gespielt wird, so heißt es etwa über die Kommunikationsfunktion von sachlichen Asymmetrien wie der „Unterreaktion“ (Beispiel: „Tropfen auf den hei-

ßen Stein“) lapidar: „Dickfelligkeit, Trägheit des Herzens und der Glieder, Verletzungsscheu, Unsicherheit oder Schwäche, Schönfärberei, die sich die Mühe ersparen will, Abhilfe zu schaffen, und ein ganzer Pack Untugenden kommen als Grund von Unterreaktionen in Frage. Die Folge ist Unbehagen, es sei denn, der Akteur ist zu nüchtern und abgebrüht, um sich von seinen Taten eine Veränderung zum Besseren zu erwarten.“ (S. 398) Das mag man so einfach nicht stehen lassen.

Informationsfiguren können offenbar je nach Einfügung in kommunikative und rhetorische Zusammenhänge sehr unterschiedliche Wirkungen entfalten. Gestalten vermitteln seelische Wirklichkeit eben nicht in einem festgelegten Koordinatensystem. Das macht ihre psychologische Bedeutung aus und auch die Schwierigkeiten beim ersten Zugriff. Von seinem Konzept der „Informationsfiguren“ her sucht Vukovich diese gestaltpsychologische Erfahrung mit modernen Forschungsfragen und Technologien zusammenzubringen. „Informationsfiguren sind formelhafte Gerüste kognitiver Vorgänge und somit auch der Nachbildungen menschlichen Denkens auf logischen Automaten oder auch - ohne Bezug auf menschliche Akteure - Prozeßformeln effektivitätsorientierter Computer.“ (S. 54) Forschungspläne für eine eingehende psychologische Funktionsanalyse der Sprachgestalten liegen nach Vukovichs Aussage bereits seit Jahrzehnten vor, konnten aber „aus Mangel an ausreichenden Mitteln“ nicht verwirklicht werden (vgl. S. 16).

Dabei ist vor allem beabsichtigt, das Konzept der Informationsfiguren mit der Modellierung des Seelischen nach Art artifizieller Intelligenz zusammenzubringen. „Die geeignete Darstellungsform ... wären Programme von Computersimulationen. Der Gedanke an rechnerische Nachbildungen kognitiver Informationsverarbeitung, wie sie aus natürlichsprachlichen Äußerungen zu erschließen ist, wurde bei den hier vorgelegten Analysen nie ganz außer Acht gelassen.“ (ebd.) Es wäre aber zu diskutieren, ob eine solche Ausbauf orm der Gestaltpsychologie von Sprachformen dem gestaltpsychologischen Menschenbild entsprechen würde. Denn der Ursprung der psychologischen Gestaltpsychologie liegt ja gerade im Widerspruch gegen die Analogie von Mensch und Maschine und in der Betonung der Eigengesetzlichkeit und der ästhetisch-qualitativen Gefügtheit der seelischen Wirklichkeit gegenüber allen Vereinnahmungen seitens eines naturwissenschaftlich-nomothetischen Wirklichkeitsmodells.

*Herbert Fitzek*